

«Gott will mir nichts Böses»

Hochdorf Andreas Hahn kämpft sich seit Monaten nach einem Unfall ins Leben zurück. Offen spricht er über seine Zeit in der Reha, seine Kämpfe und erklärt, woher er seine Zuversicht nimmt.

von **Claudio Brentini**

Den 27. Juni 2017 wird Andreas Hahn nie mehr vergessen. Damals war der Pastor der Freien Evangelischen Gemeinde Hochdorf mit seinem Sohn mit dem Mountainbike unterwegs. «Ich fuhr bergab auf einer Asphaltstrasse. Bei einer Kurve verlor ich die Kontrolle über das Bike.» Was dann genau geschah, daran erinnert er sich nicht mehr. «Eine Zeugin des Unfalls berichtete, dass ich gestürzt bin und mich dabei überschlagen hatte.» An das, was dann kam, erinnert sich Hahn aber genau. «Ich fasste mein Bein an und es war, als ob ich ein fremdes Bein anfassen würde.» Die Diagnose nach der Notoperation habe ihn darum nicht überrascht. Andreas Hahn hatte sich mehrere Wirbel gebrochen und würde sich auf ein neues Leben im Rollstuhl einstellen müssen. «Ich hatte Glück im Unglück. Obwohl ich Tetraplegiker bin, sind meine Hände nicht betroffen.» Dennoch hatte dieser Tag im Juni 2017 sein bisheriges Leben vollkommen auf den Kopf gestellt.

Von vorne beginnen

Seit achteinhalb Monaten befindet er sich im Schweizer Paraplegiker Zentrum in Nottwil. Zum Gespräch kommt er in die Cafeteria, holt sich einen Kaffee und spricht offen und mit einem Strahlen im Gesicht über seine Geschichte. Scheinbar hat er sein Schicksal nicht nur angenommen, scheinbar geht es ihm wirklich gut. «Ja das ist so und manchmal staune ich selber, wie ich das schaffe», gibt er ehrlich zu. Obwohl nicht alles immer einfach war, wie er ergänzt. «Das Schwierigste war wohl, sich immer wieder zu motivieren.» Hahn musste von vorne beginnen, alles neu lernen. Abläufe, die er bis dahin natürlich nicht kannte. «Das Training war und ist teilweise äusserst anstrengend. Es gab Tage, wo ich mir beim Aufwachen gedacht habe, ein solches Leben will ich nicht.» Auch weil er eine schwierige Reha erlebt hat, mit Lungen-, Blasenentzündungen und mehr. «Manchmal hatte ich das Gefühl, es geht überhaupt nicht voran, sondern nur noch bergab.» Trotzdem strahlt er nun beim Gespräch eine innere Zufriedenheit und Sicherheit aus. Wie schafft er das? «Mein Glaube ist eine grosse Stütze für mich. Immer wieder, wenn ich traurig oder frustriert war, konnte ich mich an Gott wenden. Das hat mich beruhigt.» Schliesslich sei er von etwas absolut überzeugt gewesen: «Gott will mir nichts Böses.» Darum habe er auch nie mit seinem Glauben, mit Gott gehadert. Im Gegenteil. «Ich vertraue Gott, dass er aus meinem Leben etwas Gutes macht.» Das habe ihm geholfen, nicht in Verzweiflung zu versinken, wie er betont. «Ich habe gelernt, Gott noch mehr zu vertrauen. Da, wo ich nichts mehr im Griff habe, nichts mehr kontrollieren kann und alles abgeben muss, kann ich nur noch Gott vertrauen.» Die Frage, «warum ich?», habe er sich nie gestellt. «Das führt nur in eine Frustration.» Aber auch hier zeigt sich der Pastor überzeugt, irgendwann mal eine Antwort von Gott zu erhalten, «spätestens dann, wenn ich bei ihm bin.»

«Ich bin dankbar»

Nun bereitet sich Hahn auf ein Leben nach dem Paraplegiker Zentrum vor, und er freut sich auf sein Zuhause, auf das Zusammensein mit seiner Frau, mit seinen Kindern. Auch wenn viele Herausforderungen auf ihn warten, wie er weiss. Geplant ist, dass er im Mai wieder mit seiner Arbeit als Pastor beginnt, zu Beginn in einem 20 Prozent Pensum. «Mein Ziel ist es, 50 Prozent arbeiten zu können.» Und er sei dankbar, dass er weiterhin mit seinen Händen arbeiten und nach wie vor so denken könne, wie vor dem Unfall. «Es hätte auch viel schlimmer ausgehen können. Ich hatte einen Helm an und dieser war nach dem Sturz geplatzt. Ohne Helm wäre dies sicher das Ende gewesen.»

Überhaupt strahlt der 54-jährige Dankbarkeit aus, dass es ihm den Umständen entsprechend so gut geht. Traurig sei er nur, wenn er daran denke, dass er Geliebtes wie Wandern oder Biken nicht mehr machen könne. Trotzdem: «53 Jahre war ich gesund und konnte alles machen, was ich wollte. Auch dafür bin ich dankbar.» Ob er nun mit seinen Erfahrungen anderen helfen könne? «Vielleicht. Ich habe mir schon Predigten ausgedacht über Leiden und das Annehmen von Schicksalsschlägen.» Schon vor dem Unfall habe er darüber gepredigt, «jetzt kann ich das aber um einiges authentischer tun.»

Für seinen Weg zurück ins Leben wird er noch einiges an Geduld brauchen. Demnächst will er zum Beispiel mit dem Zug nach Zürich fahren. Was vorher eine Kleinigkeit war, ist nun eine echte Herausforderung und ohne Vorbereitung nicht mehr möglich. Mit seiner Zuversicht und seinem Glauben wird er auch das schaffen, und wohl noch einiges mehr.